

The book cover features a stylized, painterly illustration. In the foreground, a man in a blue tunic and a woman in a white dress are depicted in profile, looking towards the left. The woman's hand rests on the man's waist. In the background, a third figure, a man with a beard and a loincloth, is shown in a similar profile view. The background is a vibrant, abstract composition of yellow, orange, and green, suggesting a landscape or a scene of intense action. The overall style is reminiscent of classic pulp magazine covers.

Hans Dominik

Die Spur des Dschingis-Khan

Null Papier

Hans Dominik

Die Spur des Dschingis-Khan

Kommentierte und unzensurierte
Originalfassung

Hans Dominik

Die Spur des Dschingis-Khan

Kommentierte und unzensurierte
Originalfassung

Veröffentlicht im Null Papier Verlag, 2019

EV: Verlag Keil, Berlin, 1933

1. Auflage, ISBN 978-3-954187-42-3

null-papier.de/361



null-papier.de/katalog

Inhaltsverzeichnis

Der Autor	3
Zum Buch	8
Hinweis des Verlegers	9
1	11
2	56
3	106
4	152
5	194
6	242
7	296
8	340
9	385
10	449
11	481

Danke

Danke, dass Sie sich für ein E-Book aus meinem Verlag entschieden haben.

Sollten Sie Hilfe benötigen oder eine Frage haben, schreiben Sie mir.

Ihr

Jürgen Schulze

Newsletter abonnieren

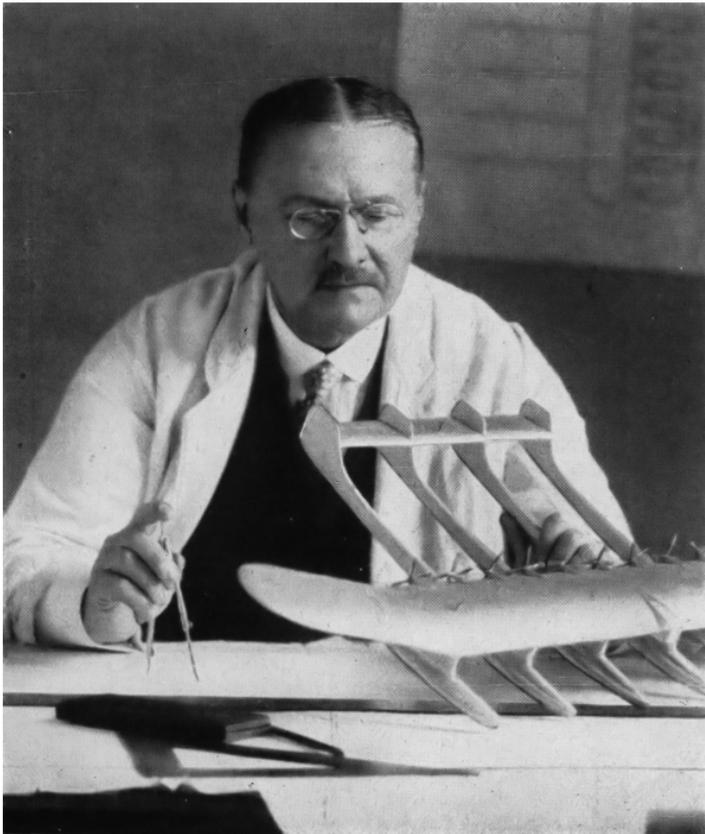
Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

Der Autor

Hans Dominik war der Pionier des utopischen Romans in Deutschland und einer der erfolgreichsten deutschen Populärschriftsteller des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1872 in Zwickau geboren und starb 1945 während des Kriegsendes in Berlin. Neben Science-Fiction hat Dominik auch Sachbücher und Artikel mit technisch-wissenschaftlichen Inhalten verfasst.



Seine Jugendjahre wie auch den größten Teil seines Lebens verbrachte er in Berlin. Am Gymnasium in Gotha begegnete er dem Lehrer Kurd Laßwitz (<http://null-papier.de/author/kurd-lasswitz/>), selbst ein früher Verfasser utopischer Romane. Man kann davon ausgehen, dass diese Begegnung nicht ohne Einfluss

auf Dominik und sein späteres Werk blieb.

Ab 1893 studierte Hans Dominik an der Technischen Hochschule Berlin Maschinenbau und Eisenbahntechnik. Später war er für mehrere Unternehmen im Bereich der Großindustrie und des Bergbaus tätig, u.a. auch für Siemens.

Nach 1901 machte er sich als Fachautor selbständig. Für Auftraggeber aus der Industrie verfasste er Werbebroschüren und Prospekte. Seine Leidenschaft galt aber der aufkommenden Science-Fiction Literatur oder besser den »technischen Abenteuerromanen«, wie diese in Deutschland noch genannt wurden. Dominik war auch abseits der Literatur sehr umtriebig, er gründete ein Unternehmen und erhielt mehrere Patente auf dem Gebiet der Automobiltechnologie.

Sein erster utopischer Roman »Die Macht der Drei« erschien 1922 als Fortsetzungsgeschichte und wurde kurz darauf als Buch veröffentlicht. Ab 1924 widmete sich Dominik ganz der Schriftstellerei, in Jahresabständen erschienen weitere Romane.

Neben den reinen Abenteuergeschichten für eine erwachsene Leserschaft veröffentlichte er auch die (immer noch sehr stark vom technischen Fortschritt eingefärbten) Jugendgeschichten um den Aufstieg des

John Workman vom Zeitungsjungen zum Millionär:
»John Workmann, der Zeitungsboy« (1925).

Die wichtigsten Werke:

- Die Macht der Drei, 1921
- Die Spur des Dschingis-Khan, 1923
- Atlantis, 1924/25
- Der Brand der Cheopspyramide, 1925/26
- Das Erbe der Uraniden, 1926/27
- König Laurins Mantel (Alternativtitel: Unsichtbare Kräfte), 1928
- Kautschuk, 1929/30
- Befehl aus dem Dunkel, 1932/33
- Der Wettflug der Nationen. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 1, 1932/33
- Ein Stern fiel vom Himmel. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 2, 1933
- Das stählerne Geheimnis, 1934
- Atomgewicht 500, 1934/35
- Himmelskraft, 1937
- Lebensstrahlen, 1938
- Land aus Feuer und Wasser. Prof.-Eggerth-Serie. Teil 3, 1939
- Treibstoff SR. (Alternativtitel: Flug in den Wel-

tenraum oder Fahrt in den Weltraum.) 1939/40

Zum Buch

Krieg zwischen Europa und dem Gelben Reich.

Neueste Erfindungen und aufstrebender Pioniergeist begünstigen die europäische Expansion nach Osten. Der neue Herrscher im chinesischen Reich, der sich als der wahre Erbe des mächtigen Dschingis-Khan sieht, fühlt sich und sein Volk bedrängt. Er mobilisiert seine Riesenheere im Kampf gegen die verhassten Europäer.

Hier zeigt sich Dominik wieder in seinem Element: Detaillierte Schlachten mit aberwitzigen Fantasiewaffen, technische Erfindungen und abenteuerliche Spannungsszenen wechseln einander ab.

Kommentierte und unzensurierte Originalfassung

Hinweis des Verlegers

Ich habe einen großen Teil der geographischen Angaben korrigiert. Wo dies nicht sinnvoll oder möglich war, habe ich eine Fußnote eingefügt. U.a. habe ich es mir auch erlaubt, das unsägliche »Frisko« durch »San Francisco« zu ersetzen. Außerdem hatte der Autor die schlechte Angewohnheit, jedes Gebirge gelegentlich auch „Alpen“ zu nennen, was bei mir nicht selten für Verwirrung sorgte. Ich habe daher „Alpen“ durch „Gebirge“ oder durch die geographisch korrekte Bezeichnung ersetzt.

Ansonsten habe ich den Text auch an seinen rassistischsten Stellen unangetastet gelassen. Die „gelbe Gefahr“ wird nicht (wie bei anderen Veröffentlichungen) zur „asiatischen Gefahr“ und Adlige nicht verbürgerlicht - wie in DDR-Nachkriegsausgaben geschehen. Diener werden nicht zu Angestellten, das Fräulein nicht zur jungen Frau. Die Weißen werden nicht plötzlich zu Europäern, die Schwarzen nicht plötzlich zu Afrikanern, die Gelben nicht plötzlich zu Asiaten und

aus Rassen werden nicht plötzlich Kulturen.

Ich bin kein Befürworter von nachträglicher Sprachhygiene. Der Text ist ein Kind seiner Zeit, ich überlasse es dem Leser selbst, sich ein Urteil zu bilden.

Ihr seid das Saatkorn einer neuen Welt,
Das ist der Weihefrühling, den er (Gott) will.

Uhland »Die Weihe des Frühlings« (Ver sacrum)

Archibald Wellington Fox, der Berichterstatter der *Chicago Press*, und Georg Isenbrandt, ein Oberingenieur der Asiatischen Dynothermkompanie, gingen zusammen den Bismarckdamm in Berlin entlang. Ihr Ziel war ein mächtiges Sandsteingebäude, das sich in der Nähe der Havelbrücke in monumentaler Größe erhob und einen ganzen Straßenblock einnahm. Weithin glänzte von seiner Front ein goldenes Wappen. Drei Ähren, von einer Sichel umschlungen. Darunter ein Monogramm aus den drei Buchstaben E.S.C.

Wellington Fox sprach: »Das war ein guter Zufall, dass ich dich hier in Berlin auf der Straße treffen musste. Sonst hätte ich dich im fernen Turkestan¹ in deinem Abschnitt am Yssykköl² aufsuchen müssen ... wo es, wie mir scheint, für den Journalisten, das heißt in diesem Falle Kriegsberichterstatter, nächstens gute Arbeit geben kann.«

»Du meinst, Fox?«

»Allerdings, old fellow, meine ich. Willst du die Möglichkeit leugnen?«

»... will ich nicht. Aber ...«

»Kein ›Aber‹, Georg. Du willst mir wohl vorrechnen, wie viel Grad der Wahrscheinlichkeit dagegen sprechen?«

»Du irrst, mein lieber Fox!«

Ruhig, ganz gleichgültig hatte Georg Isenbrandt die Worte hingeworfen. Auf den Journalisten wirkten sie wie ein Blitz in der Nacht. Einen Augenblick blieb er wie angewurzelt stehen.

»Was willst du sagen, Georg?«

Er drängte an den Freund heran und sah ihm forschend ins Gesicht.

»Ich meine, dass erheblich viele Grade der Wahrscheinlichkeit dafür sprechen ... müssten. Aber meine Meinung wird von dem Direktorium der E.S.C. leider nicht geteilt.«

»Georg, Krieg! ... Krieg zwischen dem Vereinigten Europa und dem großen Himmlischen Reich!«

Der andere nickte stumm. Sein gleichmäßig kühles Gesicht blieb unverändert. Nur ein leuchtendes Funkeln seiner starr ins Weite gerichteten Augen zeigte, dass sein Inneres keinen Teil an seiner äußerlichen

Ruhe hatte.

In dem Gehirn des Journalisten kreuzten sich wirr tausend Gedanken. Eine Weile schritten sie wortlos nebeneinander her.

»Du weißt, Wellington, dass unsere Unterhaltungen keine Interviews sind. Der Journalist Wellington Fox von der *Chicago Press* hört von unseren Gesprächen nichts.«

»Kein Zweifel, Georg. Doch sag, zu welchem Zweck bist du hier in Berlin?«

»Um einen letzten Versuch zu machen ... die Herren der E.S.C. zu meiner Ansicht zu bekehren. Ich habe um fünf Uhr eine Konferenz mit ihnen.«

»Und wenn ...? Was wird dann aus dem großen Werk der E.S.C.? Den Hunderttausenden von europäischen Siedlern in Turkestan ... und deinen großen Arbeiten? Werden sie nicht durch den Krieg schwer leiden?«

»Du fürchtest für sie? ... Ich nicht, wenn man mir folgt ... sie zu verteidigen ... zu sichern auf Menschenalter ... darauf gehen meine Pläne ... und wäre dazu Krieg nötig.«

Jede Gleichgültigkeit war jetzt von dem Sprecher abgefallen. Ein eiserner Wille, eine unbeugsame Ener-

gie prägte sich auf dem scharf geschnittenen Gesicht mit der kantigen Stirn aus.

Staunen, Überraschung ... Bewunderung malten sich in den Zügen des Journalisten. Mit einem zweifelnden Blick maß er die Gestalt des einstigen Schulkameraden.

»Georg, Krieg! Das Wort riecht nach Blut!«

»Hat es stets getan ... und wird es immer tun, solange Krieg die Ultima ratio menschlicher Zwistigkeiten ist ... das heißt solange Menschen leben werden.«

Ein Augenblick des Schweigens.

»Nur eins möchte ich dich noch fragen.« Ein besorgter Unterton klang aus der Stimme des Sprechenden. »Bist du dir auch bewusst, mit welchem furchtbaren Gegner Europa ... du ... zu kämpfen haben würdest? Das große geeinte Gelbe Reich ist eine Macht, wie sie die Geschichte der Völker selten gekannt hat. Sein Herrscher, der Kaiser Schitsu ist ein Mann vom Blut und Schlage des Dschingis-Khan.«

»Ich weiß es. Die Gefahr ist groß! Aber sie wird mit jedem Jahr größer ... bis sie eines Tages das Abendland verschlingen wird. Deshalb heißt es, ihr zu begegnen ... jetzt, ehe es zu spät ist.

Der Kaiser ist todkrank. Ob er am Leben bleibt? ...

Wer weiß es? Stirbt er, wird man mir leichter folgen. Die Angst vor ihm ist größer als vor seinem Land. Doch wir sind am Ziel.«

Er deutete auf den Sandsteinpalast, den sie jetzt erreicht hatten.

»Was da drinnen in den nächsten Stunden beschlossen wird, ist entscheidend für das Wohl und Wehe von Millionen Menschen, für das Schicksal zweier Rassen ... zweier Kulturen.«

Unwillkürlich hatte sich seine Hand erhoben und stand fragend und drohend gegen die stummen Quader des Riesenbaues gereckt, der hier wie eine Trutzfeste³ auf dem märkischen Sand ragte. Denn senkte sie sich langsam in die des Freundes.

»Auf Wiedersehen denn heute Abend bei dir im Hotel.«

Noch ein Händedruck, und Georg Isenbrandt trat durch das Hauptportal in das Gebäude ein. Unschlüssig blieb Wellington Fox auf der Straße stehen. Dann begann er, die Inschriften an dem Gebäude zu studieren. In den steinernen Ornamenten der Portalwölbung wiederholten sich das Ährenmotiv und die verschlungenen drei Buchstaben E.S.C. Jetzt ruhte sein Blick auf

den Inschriften in der Höhe des ersten Stockwerkes. Breit und massig leuchteten von dort goldene Buchstaben ... Europäische Siedlungs-Compagnie ... Daneben in englischer Sprache »European Settlements Company« ... wieder etwas weiter stand es auf russisch »Jewropeiskoje Obschtschestwo dlja naselenija Wostoka«.⁴

Das Haus hier war das Verwaltungsgebäude der großen, von den europäischen Staaten mit einem Milliardenkapital begründeten Siedlungsgesellschaft, die den Überschuss der europäischen Bevölkerung seit zehn Jahren in Asien ansiedelte. Auf meilenweiten Ländereien, die vordem unfruchtbare Steppen, nach der Erfindung des Dynotherms bestes Ackerland geworden waren. Hier in Berlin war der Hauptsitz dieser großen internationalen und mit staatlichen Hoheitsrechten ausgestatteten Gesellschaft. Ihr Arbeitsgebiet lag in Asien. Dort reichte es vom Kaspischen Meer bis zu den Grenzen des chinesischen Reiches. Dort dampften die Hochalpen unter der Wirkung des Dynotherms. Dort kochten die großen Seen, und warmer, über das ganze Jahr verteilter Regen schuf fünfzigfältige Ernten, wo früher wandernde Kirgisen kaum das

Notwendigste fanden.

Wellington Fox war mit der Betrachtung des Gebäudes zu Ende und ging weiter, dem Grunewaldpark zu. Die letzten Worte seines Freundes gaben ihm reichlich Anlass zum Nachdenken. Seine Gedanken weilten abwechselnd im Fernen Osten und im Palast der E.S.C. Und so übersah er es, wie eine elegant gekleidete Gestalt, die ihm entgegenkam, bei seinem Anblick schon von Weitem einen Bogen schlug, um auf die andere Seite der Straße zu gelangen und dann im Hause der E.S.C. zu verschwinden.

Ein dumpfer Knall riss ihn wenige Minuten später aus seinem Sinnen. Der Luftdruck einer schweren Explosion brachte ihn momentan ins Wanken. Mit einem jähen Ruck warf er sich herum und sah aus den zersplitterten unteren Fenstern des E.S.C.-Gebäudes dünne Rauchschwaden ziehen.

Instinktiv lief er auf den Eingang des Gebäudes zu. Durch die aufgerissenen Flügeltüren drang er in das Haus ein und stürmte die Treppen empor. Ein Gemisch von Staub und Rauch benahm ihm fast den Atem. Eine schreiende, in ihrer Aufregung sinnlose Menge drang ihm entgegen. Zwischendurch ... darüber hinweg bahnte er sich seinen Weg bis in das

zweite Stockwerk, wo er den Freund wusste.

Hier war es ruhiger. Hier ließ auch der Qualm nach. Er lief über einen Korridor und sah die Person, die ihm auf der Straße entgangen, in einen Seitengang verschwinden. Mit einem Ruck blieb er stehen. Ein sekundenlanges Zögern. Dann schlug er den entgegengesetzten Weg zu den Direktionszimmern ein. Noch ehe er sie erreicht, kam ihm Georg Isenbrandt mit einigen Herren entgegen.

»Georg, was ist los?«

»Das wissen wir selbst noch nicht. Wir müssen die Untersuchung abwarten.«

»Ein verbrecherischer Anschlag?«

»Nicht so eilig! Warte mit deinen Telegrammen, bis die Untersuchung Klarheit geschaffen hat.«

Der Donner einer zweiten, schwächeren Explosion in der Nähe verschlang die letzten Worte Isenbrandts. Ohne sich noch aufhalten zu lassen, stürmte der Amerikaner dem Weg nach, den der Fremde vorher eingeschlagen hatte. Die zweite Explosion hatte neue Rauchmengen entwickelt. Er konnte kaum sehen und atmen, lief durch einen anderen Korridor, rüttelte an verschlossenen Türen und stieß schließlich auf eine Tür, die nachgab. Sah zuerst einen mächtigen Tresor,

der durch die Gewalt der Explosion von oben bis unten aufgerissen war. Die Kraft der Sprengung hatte die in ihm verwahrten Dokumente durch das Zimmer zerstreut. Sah dann nur undeutlich in dem rauchgefüllten Raum, wie der Gesuchte bemüht war, mehrere Schriftstücke in seinen Taschen verschwinden zu lassen. Mit ein paar tigerähnlichen Sätzen schoss Wellington auf ihn los. Doch noch schneller hatte der Fremde die Tür zum Nebenzimmer aufgerissen. Als Wellington Fox die Klinke berührte, hörte er, wie der Schlüssel im Schloss von außen umgedreht wurde. Im selben Augenblick ließ er sie auch schon los, um über den Flur einen anderen Eingang zu diesem Zimmer zu suchen. Doch umsonst! Alle Türen waren verschlossen.

Wellington Fox blieb stehen. Das Vergebliche einer weiteren Verfolgung hier im Gebäude war ihm klar.

Wo ihn finden? ... Ah! ... Schon lief Fox dem Hauptportal zu.

*

Seine Exzellenz Herr Wang Tschung Hu, der chinesische Botschafter beim Deutschen Reiche, saß allein in seinem Arbeitszimmer. Nervös spielte seine Rechte mit einem Bleistift, während sein Auge den langsa-

men Fortgang des Uhrzeigers auf dem Zifferblatt verfolgte. Hier war er allein, hier brauchte er nicht die unerschütterliche Miene eines gelben Diplomaten zur Schau zu tragen, und seine Ungeduld kam in seinen Zügen und Bewegungen deutlich zum Ausdruck. Er unterbrach das Spiel mit dem Bleistift nur, um hin und wieder das Telefon vom Haken zu nehmen und kurze Fragen zu stellen.

Die Uhr hub aus und schlug halb sechs. In ihren verhallenden Schlag mischte sich der Klang der Telefonglocke.

Die Meldung des Sekretärs, dass Mr. Collin Cameron soeben die Botschaft betreten habe.

Wang Tschung Hu legte den Apparat wieder auf die Gabel, suchte einen Moment zwischen verschiedenen, an dem großen Diplomatentisch befestigten Hebeln und legte einen davon um. Im gleichen Augenblick war ein Telefon auf seinem Tisch mit den Lauschkameras verbunden, die sich in der Wohnung des Hausmeisters der Botschaft befanden. Jedes Wort, was dort unten gesprochen oder auch nur geflüstert wurde, musste hier oben klar und deutlich aus dem Apparat kommen.

Die Gründe, die Seine Exzellenz Herrn Wang

Tschung Hu veranlasst hatten, diese Verbindung zwischen seinem Schreibtisch und der Wohnung seines Hausmeisters herstellen zu lassen, waren von besonderer Art. Wutin Fang, der da unten in der bescheidenen Stellung eines Hausmeisters wirkte, war in Wirklichkeit chinesischer Generalstabsoffizier und Chef der gelben Spionage in Europa. Der Botschafter musste jederzeit offiziell versichern können, dass er Leute, wie jetzt diesen Mr. Collin Cameron, nicht kenne, niemals gesehen oder gesprochen habe. Aber Seine Exzellenz hatten ein großes und berechtigtes Interesse daran, zu erfahren, was solche Leute mit Wutin Fang verhandelten. So saß Wang Tschung Hu jetzt mit gespannter Aufmerksamkeit vor dem Telefon. Stimmen erklangen aus dem Apparat.

»Was bringen Sie uns, Mr. Cameron?«

»Schlechte Neuigkeiten, Herr Wutin Fang. Es hat nicht geklappt.«

»Ich verstehe nicht, wie das möglich war?«

»Wie das möglich war? ... Ich hatte Ihnen den genauen Plan besorgt ... Die Lage der Tresore, in denen die Kompagnie die Proben und Analysen des neuen Dynotherms aufbewahrt. Die Tresore sollten gesprengt werden. Ihre Leute haben ein harmloses Feuerwerk

veranstaltet, aber keine Sprengung ... Ein paar Fensterscheiben in Trümmern, ein paar Türfüllungen herausgeschlagen, aber die Tresore kaum beschädigt ... Ganz unmöglich, an die Proben des Dynotherms heranzukommen ... ich habe das Menschenmögliche versucht ... Mehr, als für meine Person gut war ...«

»... Verdammt ... wir müssen die Analysen haben. Wenn es heute nicht ging, muss es das nächste Mal gehen.«

»Halten Sie die Direktoren der Kompagnie nicht für Kinder! Ein zweites Mal wird sich eine Gelegenheit nicht wieder bieten ... gewiss nicht ... ganz bestimmt nicht ... dafür wird der Erfinder des neuen Stoffes sorgen. Isenbrandt war während der Sprengung im Gebäude. Ich sah ihn, wie er mit den Direktoren das Haus verließ. Meinen Sie, der wüsste nicht, um was es sich gehandelt hat ...«

»Wir werden die Analysen bekommen. Wenn nicht morgen, dann übermorgen.«

»Machen Sie, was Sie wollen ... ich kann mich mit der Angelegenheit nicht mehr abgeben ... Ich habe mich schon zu sehr exponiert. Ich bin gesehen worden ...«

»Von wem ... von Isenbrandt?«

»Nein. Der hatte andere Dinge im Kopf und kennt mich auch nicht ... ein Freund von ihm, ein amerikanischer Journalist ... ein verdammter Schnüffler. Ich kenne ihn von San Francisco her ... Jetzt kennt er mich auch. Ich vermute beinahe, dass er mich schon von drüben her verfolgt. Ich muss Berlin von hier aus sofort verlassen.«

»Ihr Bericht ist wenig befriedigend, Mr. Cameron ... Sie haben uns zu dem Unternehmen veranlasst ... Jetzt ziehen Sie sich zurück.«

»Weil ich muss. Die Gründe habe ich Ihnen gesagt. Das Unternehmen ist fehlgeschlagen, weil Ihre Leute schlecht gesprengt haben ... Immerhin ... Ich habe daraus zu machen versucht, was sich machen ließ. An die Analysen in den Panzergewölben war nicht heranzukommen. Für den Tresor im ersten Stock reichten die Sprengmittel, die ich bei mir hatte ...«

»Mir wurde von zwei Explosionen berichtet ... Haben Sie ...«

»Ich habe es getan, weil ich es für die letzte Gelegenheit hielt, in das Kompaniegebäude zu kommen ... Auf die Gefahr hin, verhaftet zu werden ... auf die Gefahr hin, nichts zu finden ... Ich habe gefunden.«

»Was haben Sie ...«

»Wollen Sie, bitte, selbst sehen!«

Bisher hatten die Lauschmikrofone jede Silbe in den Apparat des Botschafters geleitet. Aber sehen konnte Wang Tschung Hu nichts. Er hörte deutlich das Knistern, wie wenn Papiere ausgebreitet und gerade gestrichen werden.

Dann wieder die Stimme Collin Camerons: »Ich meine, der Besuch hat sich immerhin gelohnt.«

»Das Ilidreieck ...«⁵

Seine Exzellenz Herr Wang Tschung Hu presste den Hörer mit Gewalt gegen das Ohr, aber er hörte nichts mehr. Wutin Fang schwieg, als habe er mit dem einen Wort schon zu viel gesagt. Collin Cameron sprach weiter: »Ich lasse Ihnen die Pläne hier. Ich kann es nicht mehr riskieren, sie selbst nach China zu bringen. Die Marchesa di Toresani ist hier. Die kann das besorgen ... ich muss sofort und auf dem schnellsten Wege nach Kaxgar.«⁶

Wang Tschung Hu hörte, wie Papiere gefaltet wurden und die Tür eines Tresors in ihr Schloss fiel. Dann Blättern wie in einem Buch und dann die Stimme Wutin Fangs: »In vierzig Minuten geht das Ostschiff. Sie können es noch erreichen.«

Die Hände tief in den Taschen seines Mantels verborgen, ging Wellington Fox auf der gegenüberliegenden Seite der Straße vor der chinesischen Botschaft auf und ab. Der feine kalte Regen schien seiner offenbar recht guten Stimmung keinen Abbruch zu tun.

»Hab' ich dich doch endlich, mein Freund«, kam es im Selbstgespräch von seinen Lippen. »Zwar nicht in meinen Fäusten, in denen ich dich gern hätte. Aber deine Schliche kenne ich jetzt ... und die sind schlimmer, als ich dachte. Georg wird Augen machen, wenn ich ihm schneller als die liebe Polizei volle Aufklärung über den Täter gebe. Es dürfte jetzt auch Zeit sein, Isenbrandt etwas von meinen Beobachtungen in den Staaten zu erzählen ... und von der Rolle, die der Bursche da spielt. Isenbrandt! Isenbrandt! Du spielst ein größeres Spiel, als du ahnst ... Hier ist meine Arbeit für heute zu Ende.«

Er wollte sich eben dem Innern der Stadt zuwenden, als das plötzliche Halten eines Autos vor der Botschaft ihn noch einmal stillstehen ließ. Er kniff die Augen zusammen, um in der unsicheren Beleuchtung besser zu sehen.

Eine Dame, deren hoher Wuchs die Europäerin verriet, verließ den Wagen und schritt, von einem grau-